



Mosambik – im wilden Westen der BRICS

Kritische Investitionen der Schwellenländer oder Chancen für eine wirtschaftliche Transformation?

KATHARINA HOFMANN

Februar 2015

- In einer zunehmend multipolaren Welt verschieben sich die Machtverhältnisse kontinuierlich. Unter den wichtigen Akteuren befinden sich die heterogenen BRICS-Länder, die sich um geopolitischen Einfluss in den südlichen Hemisphären bemühen. Ihr Einfluss in Afrika wächst, während jener der westlichen Staaten abnimmt.
- In Mosambik sind die BRICS aus wirtschaftlich-strategischen Interessen aktiv. Die Nutzung der Ressourcen und die Investitionen nutzen ihren Volkswirtschaften. Zugleich sichert ihnen die Präsenz in Afrika politische Macht, da sie in den Beziehungen zu den afrikanischen Ländern der stärkere Partner sind.
- Innerhalb der internationalen Spielwiese der BRICS ist Mosambik ein Land von vielen – für Mosambiks Entwicklung ist die Präsenz der BRICS jedoch die entscheidende Veränderung der letzten Jahre.
- Die Investitionen der BRICS-Länder führen in Mosambik einerseits zu stärkeren Konflikten im Bereich der extraktiven Industrien und der damit verbundenen Landvergabe sowie bei Fragen von Umwelt- und Arbeitsschutz. Andererseits könnten längerfristige positive Anreize eine strukturelle wirtschaftliche Transformation von der Subsistenzwirtschaft zur Industrialisierung schaffen, sofern diese auch von den Regierenden aktiv gefördert wird.
- Auch in den Bereichen von guter Regierungsführung, Sozialpolitik und Armutsbekämpfung könnten die BRICS Mosambik als »Instrumentenkasten« dienen, um ein eigenes Entwicklungsmodell zu etablieren.

Mosambik im internationalen Kontext

Mit dem Nachbarn Südafrika, dem kulturell und sprachlich eng verwandten Brasilien, mit China als wirtschaftlicher Supermacht sowie Indien und zunehmend auch Russland sind alle BRICS-Länder in Mosambik wirtschaftlich aktiv. Auf der Suche nach neuen Partnern und der Diversifizierung der Außenbeziehungen heißt Mosambik sie willkommen. Mit den BRICS-Staaten wird die nicht unrealistische Hoffnung verbunden, dem Land zu einer strukturellen wirtschaftlichen Transformation zu verhelfen, weg von einer Entwicklungshilfeökonomie und Subsistenzwirtschaft hin zu einer Volkswirtschaft mit vermehrt verarbeitender Industrie und damit zu einem mittleren Einkommensland.

Die Außenpolitik Mosambiks definiert Außenminister Oldemiro Balói durch die »Diversifizierung« der Außenbeziehungen zu neuen und alten Partnern. Der Fokus bei den Außenwirtschaftsbeziehungen liegt darin, sich aus der Abhängigkeit von westlichen Geberstaaten zu befreien. Die Europäische Union ist weiterhin der wichtigste Handelspartner Mosambiks (36,6 Prozent Export, 11,4 Prozent Import), gefolgt von Südafrika (30,5 Prozent Export, 26,4 Prozent Import), China (9,4 Prozent Export, 12,7 Prozent Import), Indien (5,1 Prozent Export, 14,1 Prozent Import) und den USA (1,6 Prozent Export und 3,2 Prozent Import) (EEAS 2014). Vor einigen Jahren befand sich keiner der BRICS-Staaten in den Ranglisten unter den ersten fünf. Es hat also eine eindeutige Verschiebung der wirtschaftlichen und damit auch politischen Machtverhältnisse zugunsten der BRICS stattgefunden.

Mosambik ist innerhalb Afrikas eine schnell wachsende Ökonomie und ein globaler Rohstofflieferant, der sich damit als wichtiger Partner der Schwellenländer anbietet. Die Wirtschaft Mosambiks ist auch im Jahr 2014 wieder um 7,5 Prozent gewachsen. Allerdings kommt das Wachstum von einem sehr niedrigen Ausgangsniveau und basiert weiterhin auf den wenigen Megaprojekten des Landes. Zudem entwickelt sich laut Internationalem Währungsfonds (IWF) ein Transport- und Kommunikationssektor als weitere Wachstumsbranche. Auch für die nächsten fünf Jahre wird ein Wachstum zwischen 7,5 und 8 Prozent pro Jahr vorausgesagt. Die ausländischen Direktinvestitionen haben sich vor allem aufgrund der Rohstoff-Funde verdoppelt – damit war Mosambik hinter Nigeria und Südafrika der drittgrößte Empfänger von Direktinvestitionen in Afrika.

Die Gas- und Kohlevorkommen, die zu den größten der Welt zählen, könnten Mosambik zum drittgrößten Exporteur von Erdgas und primärem Exporteur von Kohle in Afrika machen. Neben der Gasförderung vor der Küste hat der Kohleabbau u. a. in der Tete-Provinz begonnen. Allerdings stagnieren einige Projekte, da die Infrastruktur sich als schlechter erwiesen hat, als die großen Firmen angenommen hatten. Vor allem der Abtransport über das marode Eisenbahnnetz zum Hafen in Beira nimmt zu viel Zeit in Anspruch, sodass die Skepsis über die bisherigen Prognosen der Ressourcenfunde zugenommen hat und einige der multinationalen Unternehmen (MNU) ihre ersten optimistischen Einschätzungen neu kalkulieren. Insgesamt gehen die großen Firmen sowie die Berggemeinschaft von einem wirklichen Umschwung der Finanzierung des Staatshaushaltes durch die Einnahmen aus dem vor der Küste im Indischen Ozean lagernden Gas erst im Jahre 2020 aus – eine gefährliche Situation, da das gesamte Entwicklungskonzept des Landes mittlerweile auf potenziellen Ressourceneinnahmen beruht und nicht auf realen Einkommen.

Das hohe Wachstum in Mosambik ist zu einem großen Teil der Nachfrage und Spekulation aus den Schwellenländern geschuldet und keiner wirtschaftlich nachhaltigen und produktiven Industrie. Die strukturelle Transformation der Wirtschaft ist bisher ausgeblieben. Angemahnt wird ein integrativeres Wachstum, das auch zu Armutsreduzierung führt. Eine eigene Industrialisierung kann nicht aus einer Blasenökonomie von Ressourcengroßprojekten entstehen, sondern nur durch eine verarbeitende Industrie und eine moderne Landwirtschaft, die produktive Arbeitsplätze und damit mehr Kaufkraft und höhere Binnennachfrage schaffen können – das haben Schwellenländer in Asien und Lateinamerika vorgemacht. Ein Hindernis ist der Mangel an Transparenz und Kommunikation der politischen Eliten Mosambiks und ihrer BRICS-Partner über die wirtschaftlichen Dynamiken und Herausforderungen. Ein eklatanter Mangel an Beteiligung hat sich vor allem im letzten Jahr in sozialen Protesten gegen die Megaprojekte manifestiert.

Die geostrategisch wichtige Lage begünstigt das Interesse der BRICS an der Region des Südlichen Afrikas. Der Indische Ozean ist gleichsam ein Hafen zum globalen Handel und damit zu geopolitischer Macht. Die Hälfte aller weltweit verschifften Container und 70 Prozent des weltweit gehandelten Öls werden über den Indischen

Ozean verschifft. Der Transport von Gütern auf dem Indischen Ozean hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Neben den großen Vorkommen an Gas vor der Küste Mosambiks und Tansanias geht es den BRICS auch um die Sicherheit auf den Meeresstraßen zu ihren Ländern. Sowohl nach China als auch nach Indien, Brasilien und ins nahe Südafrika ist der Weg der Ressourcen über den Indischen Ozean überschaubar, aber nicht ohne Risiken. Für Russland ist der Zugang weiter und maritim beschwerlicher; angesichts der potenziell konkurrierenden afrikanischen Gasreserven jedoch vermeintlich lohnend. Aus afrikanischer Perspektive ist der Indische Ozean von überragender Bedeutung: Der Afrikanischen Union zufolge werden 90 Prozent der Exporte und Importe über die Meere geschifft. Umso härter werden Klimawandel, Umweltschäden und illegaler Handel die betroffenen Länder treffen. Mosambik gilt innerhalb Afrikas als das Land mit der höchsten Verwundbarkeit durch den Klimawandel.

Ressourcen und Land für die BRICS

Unternehmen aus den BRICS investieren in vielen Sektoren – schwergewichtig, aber extraktiv und exportorientiert. Kehrseite dieser neuen Kooperation ist der Verkauf bzw. die Verpachtung von riesigen Flächen Land sowie die mangelhafte Schaffung von Arbeitsplätzen in den Großprojekten. Während die erhofften Einnahmen aus den Ressourcen und eine wachsende Gier der Eliten viele der westlichen Geber zum Ausstieg bewegen, sind die BRICS an den Ressourcen interessiert, um ihre Industrien mit Energieträgern zu füttern.

Natürliche Ressourcen werden exportiert sowie produzierte Agrarprodukte ebenfalls für den Export hergestellt. Dies bedeutet gleichzeitig, dass sich die Importabhängigkeit vergrößert, die zu enormen Preissteigerungen in Mosambik führt, und die Nahrungsmittelunsicherheit in den von Agrargroßprojekten betroffenen Gebieten zunimmt.

Die BRICS setzen auf die gleichen Mechanismen wie schon die Kolonialwirtschaft: Ausfuhr von Rohprodukten, um den eigenen Markt zu stärken. Sie sehen sich nicht zu gleichen Standards verpflichtet wie vermeintlich die westlichen Firmen. So haben sie niedrigere Erwartungen an Qualität und bieten niedrigere Löhne und Arbeitsstandards. Die australische Bergbaugesellschaft

Rio Tinto verkaufte beispielsweise kürzlich ihre Anteile am Kohleabbau in der Tete-Provinz mit der Begründung, dass diese angesichts hoher Investitionen in die Infrastruktur, aber auch aufgrund der Probleme bei Umsiedlungen nicht gewinnbringend seien.

Kohle für Indien

Die Anteile wurden an die indische Firma *International Coal Ventures Private Limited* (ICVL) verkauft, da die Kohle trotz ihrer geringen Qualität auf dem indischen Markt verwertbar sei und an Löhnen gespart werden könne, um die Investition gewinnbringend zu gestalten. ICVL ist eine staatseigene Gruppe, die mehrere große indische Firmen vereint und neue Märkte erschließen soll. Sie konzentrieren sich auf Kohle sowie auf anderen Mineralien und biologische Energieträger. Einige dieser Firmen werden gleichzeitig in Infrastrukturprojekte investieren. Das Eisenbahnnetz wird von der brasilianischen Firma Vale ausgebaut, die ebenfalls im Kohlesektor tätig ist und wegen der Infrastrukturmängel regelmäßig die Einnahmeerwartungen nach unten korrigieren muss. Indien ist mit diversen Infrastrukturprojekten vertreten und profitiert auch von den historisch ausgeprägten Handelsbeziehungen über den Indischen Ozean in die gesamte Region des Südlichen Afrikas.

Agrotreibstoffe für Brasilien

Brasilien befindet sich zwar bisher nicht unter den wichtigsten Handelspartnern Mosambiks, engagiert sich aber zunehmend in der Agrarindustrie. Die sprachlich-kulturelle Verbindung ist ein Vorteil, den die anderen Länder nicht haben. Dennoch gerät diese Allianz bereits in die Kritik, da Brasilien auch die heimischen Fehler zu exportieren scheint. So handelt es sich bei »Pro Savanna« um ein Megaprojekt, das symptomatisch für die Art der Wirtschaftspolitik der bisherigen mosambikanischen Regierung ist: dubiose Vorteile für die regierenden Eliten, aber kein Fortschritt hinsichtlich einer nationalen verarbeitenden Nahrungsmittelindustrie sowie einer selbstversorgenden Landwirtschaft. Das trilaterale Projekt zwischen Brasilien, Japan und Mosambik baut Soja und Mais für den Export an, während der Großteil der Bevölkerung im Nacala-Korridor in absoluter Armut lebt und Nahrungsmittel fehlen.

Insgesamt geht es bei »Pro Savanna« um 14 Millionen Hektar Land im Norden Mosambiks – eine Fläche fast so groß wie der Staat Israel. Seit dem Beginn des Projekts hat sich jedoch die Nahrungsmittelsicherheit der Bevölkerung verringert. Zivilgesellschaftliche Umweltorganisationen berichten über die negativen Folgen des Einsatzes von Düngemitteln und Pestiziden sowie von Monokulturen für eine nachhaltige Landnutzung. Zivilgesellschaftliche Gruppen haben einen offenen Brief an die drei Regierungschefs Dilma Rousseff, Armando Guebuza und Shinzo Abe geschrieben, da das Projekt – in das Brasilien bereits 14 Millionen US-Dollar und Japan etwa 23 Millionen US-Dollar investiert haben – die Armut eher verstärke, die Menschen der Region darin hindere, sich selbst zu ernähren, und vermehrt zu sozialen Konflikten führe. »Pro Savanna« ist ein Beispiel für Megaprojekte, die viel Zündstoff bieten, wenn es um nachhaltige Wirtschaftspolitik sowie soziale Bürger- und Arbeitsrechte geht.

Reis und Einfluss für China

Auch auf einer chinesischen Reisfarm in Xai-Xai kam es zu Protesten, nachdem zwischen 40.000 und 80.000 Bauern – die Angaben divergieren – ihr Land an *Wanbao Agriculture* abgeben mussten, eine chinesische Firma, die wiederum vier chinesische Subfirmen mit der Bewirtschaftung beauftragte. 20.000 Hektar Land wurden von der mosambikanischen Regierung für 50 Jahre an *Wanbao* verpachtet. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen bezeichnen dies als Landraub, während die Regierung Entwicklungen im Landwirtschaftssektor und aktive Armutsbekämpfung verspricht. Der mosambikanische Bauernverband hat einen offenen Brief an den Präsidenten des Landes geschrieben, in dem die unfaire Landvergabe an multinationale Unternehmen sowie Korruption und Missmanagement vor allem der Provinzregierung bei der Handhabung der Kompensationszahlungen an die Bauern anklagt wird. Die Firma wird beschuldigt, den Vereinbarungen im Bereich des Technologie- und Wissenstransfers an die Kleinbauern nicht nachzukommen, weniger als den Mindestlohn zu zahlen (etwa 100 US-Dollar pro Monat; je nach Sektor variierend), sich nicht an das Arbeitsrecht zu halten sowie Überstunden nicht zu zahlen. Zudem treffen zwei sehr unterschiedliche Kulturen zusammen: Während die Chinesen die Mosambikaner für wenig arbeitsam halten, sehen die Mosambikaner die Chinesen als autoritär (vgl. Chichava 2014). Auch in anderen Teilen des Landes hat

es Proteste wegen Umsiedlungen und Landverpachtungen im großen Stil gegeben, so auch auf einer Tabakfarm in Nampula. Die Muster sind ähnlich: Lokale Regierungen sind Teil des Problems, da sie nicht vermittelnd eingreifen, sondern Vetternwirtschaft betreiben. Sowohl die investierenden Firmen als auch die lokale Bevölkerung fühlen sich allein gelassen. Kommunikation und Transparenz über Regeln und Verpflichtungen werden ignoriert.

An welchem der Schwellenländer sich Mosambik am stärksten orientiert, ist offensichtlich: an China und dessen autoritären Entwicklungsmodell. Allerdings ohne nur annähernd ähnliche Grundvoraussetzungen für den Erfolg aufzuweisen – wie eine langsame strategische Öffnung des Marktes oder eine riesige Masse an Arbeitswilligen. Der chinesisch-afrikanische Handel ist in den letzten Jahren um 30 Prozent im Jahr gewachsen und beläuft sich mittlerweile auf 200 Milliarden US-Dollar. Mosambik ist allerdings als chinesischer Handelspartner noch längst nicht so bedeutend wie die ölreichen afrikanischen Länder (Sudan, Angola, Nigeria). Dennoch ist Mosambik eines der vielen afrikanischen Länder, in denen China seine Außen- und Wirtschaftsbeziehungen vertieft. Die Eröffnung eines mosambikanischen Konsulats in Macau war in diesem Jahr ein weiterer Schritt in diese Richtung.

In der gesamten Region des Südlichen Afrikas kann China an die alten Verbindungen zu den Befreiungsbewegungen anknüpfen. Die Süd-Süd-Rhetorik passt zum Diskurs der herrschenden afrikanischen Eliten der Region, die es bisher nicht geschafft haben, die Befreiungsdividende durch eine Wachstums- bzw. Entwicklungslegitimation nach chinesischer Art zu ersetzen. Im Vergleich zu den Darlehen der Weltbank sind die chinesischen Kredite zwar immer noch geringer und nominal teurer, aber die Konditionen sind flexibler und werden in der Regel direkt über die staatliche *Export-Import Bank of China* vergeben. Diese Kredite werden durch Zugang zu Ressourcen und die Vergabe von Infrastrukturprojekten an chinesische Firmen durch die mosambikanische Regierung gesichert. So sind derzeit die beiden größten Infrastrukturprojekte der Geschichte Mosambiks in chinesischer Hand: eine Ringstraße um Maputo und eine Brücke zur gegenüberliegenden Halbinsel Katembe.

Trotz westlicher Kritik an der auf Ressourcen basierten Freundschaft hat China beispielhaftes zur Armutsreduzierung beigetragen. Das asiatische Entwicklungsmodell ist interessant für Mosambik, da das autoritäre Vorgehen

den Leitlinien »Stabilität« (in der Regierungsführung) und »nationale Einheit« als obersten Parteiprinzipien der *Frente de Libertação de Moçambique* (FRELIMO) entspricht. Auch bei der Auffassung, zunächst wirtschaftliche Entwicklung zu fördern und erst in einem zweiten Schritt Demokratie, handelt es sich um ein chinesisches Denkmuster, das auch den Vorstellungen der mosambikanischen Elite entspricht.

Gas für Russland

Die russische Firma Gazprom ist ebenfalls an den Gasreserven im Indischen Ozean interessiert; die italienische Firma ENI steht dazu in Verhandlungen mit dem russischen Konzern, um Anteile zu verkaufen, die hohen Kosten der Verflüssigungsanlagen zu teilen und aus den im Indischen Ozean lagernden Gas das verflüssigte transportfähige *Liquid Natural Gas* (LNG) zu machen. Neben dem Interesse am Gas geht es aber auch um andere natürliche Ressourcen, Investitionen im Landwirtschafts-, Fischerei- und Energiesektor sowie um Infrastrukturprojekte. Russland hat den afrikanischen Staaten 20 Millionen US-Dollar an Schulden erlassen und versprochen seine *Official Development Assistance* (ODA) zu verdoppeln.

Nachdem sich die Russen zum Ende des Kalten Krieges aus Afrika zurückgezogen hatten, begann Russland bereits Anfang der 2000er Jahre erneut, seine Beziehungen nach Afrika auszubauen und den wirtschaftlichen Handel zu stärken. Wie auch die anderen Schwellenländer bezieht Russland sich auf die historische Tradition der Beziehungen. Russlands wiedererwachtes Interesse an Afrika wurde durch die Notwendigkeit entfacht, Zugang zu neuen Energiequellen zu entwickeln. Die in Mosambik noch nicht halbwegs erschlossenen Öl- und Gasreserven bieten Russland neue Explorationschancen, um – neben Saudi Arabien – der weltweit größte Exporteur von Öl und Gas zu bleiben.

Im Vergleich zum Engagement der anderen BRICS-Staaten in Afrika ist Russland jedoch der kleinste »Player«: Der Handel zwischen Russland und Afrika belief sich zuletzt auf etwa 7 Milliarden Euro (zum Vergleich: China etwa 200 Milliarden). Die russischen Investitionen erreichten ihren Höhepunkt 2008 mit 20 Milliarden US-Dollar. Neben Öl und Gas sind eventuell auch mineralische Ressourcen für Russland von Interesse. Mosambik

verfügt über wertvolle Sande und Edelsteine, über Kohle und viele andere Bodenschätze. Russland könnte im extraktiven Sektor einen Wissenstransfer ermöglichen, der gerade im Bereich des vor der Küste Mosambiks lagernden Gases benötigt wird.

Der Nachbar Südafrika

Innerhalb der globalen Einflussgemeinschaft der BRICS ist Südafrika der kleinste Akteur. Während China 2050 vermutlich die größte Wirtschaft der Welt sein wird, Indien die drittgrößte, Brasilien die siebtgrößte und Russland Platz 15 belegen wird, soll Südafrika nur den 30. Platz im weltweiten Ranking besetzen (HSBC). Dennoch ist Südafrika für den afrikanischen Kontinent sowie den Zugang der BRIC zu diesem Kontinent ein Toröffner und ggf. Wächter. Südafrika hat mit dem Beitritt zu den BRICS im Jahr 2011 auch eine Debatte über Entwicklungsstrategien eingebracht und die rein wirtschaftliche Agenda damit erweitert. Auch die Themen Friedenssicherung, UN-Sicherheitsratsreform und Aufbau multilateraler Institutionen hat Südafrika aktiv unterstützt. Falls eine BRICS-Bank zustande käme, soll diese auch wesentlich für Investitionen in Infrastrukturprojekte in Afrika genutzt werden, so die Ankündigung der BRICS. Südafrika wird dabei als das am weitesten entwickelte Land des Kontinents im Finanzsektor eine wichtige Rolle spielen.

Für Mosambik ist Südafrika nicht nur zweitwichtigster Handelspartner, sondern auch historisch ein wichtiger Verbündeter, mit dem das Land die Geschichte des Befreiungskampfes teilt. Durch die geografische Nähe ist es der wichtigste Verbündete in Afrika. Im Gegensatz zu den anderen BRICS-Staaten hat Südafrika keine Großprojekte in Mosambik im Auge. Es ist mit Firmen im Minensektor und Bankenwesen vertreten, aber im Vergleich nicht herausragend aktiv. Es wäre zu hoffen, dass die starke Rolle der südafrikanischen Gewerkschaften auf Mosambik überschwappt. Südafrika hat im Minensektor und darüber hinaus viele Erfahrungen gemacht, die Mosambik durch eine Zunahme an Investitionen und Ressourcenabbau zukünftig noch bevorstehen und für die es sich endlich wappnen muss. Die Forderung des *Congress of South African Trade Unions* (COSATU) im November 2014, den südafrikanischen Mindestlohn auf 5112–6384 US-Dollar zu heben, ist im BRICS-Vergleich revolutionär: China hat einen Mindest-

lohn von 2472 US-Dollar, Russland von 2161 US-Dollar und Indien von 700 US-Dollar. Nur Brasilien weist einen vergleichsweise hohen Mindestlohn von 4827 US-Dollar auf.

Die BRICS als positiver Treiber wirtschaftlicher Transformation?

Aufgrund der kapitalintensiven Natur der Ressourcenausbeutung ist der umverteilende Effekt auf die Gesamtwirtschaft limitiert. Die Investitionen kreieren kaum Arbeitsplätze, denn sie beruhen auf ausländischen Arbeitern und einer kurzen Wertschöpfungskette, an der die lokale Bevölkerung kaum teilhat. Eine perverse Auswirkung der steigenden Nachfrage ausländischer Firmen nach Immobilien sind zudem Inflationsblasen, die sich sogar in steigenden Lebensmittelpreisen widerspiegeln – wie in der Hauptstadt Maputo bereits der Fall.

Noch immer ist keine Regierungspolitik erkennbar, die vorzugsweise Investoren anzieht, welche sich lokal in die Wertschöpfungskette einklinken könnten. Baumaterialien, Agroindustrien und Lebensmittel wären Bereiche, in denen lokale Industrien von der erhöhten Nachfrage durch die Ressourcenexploration profitieren könnten. Bisher kann die Nachfrage aber nicht lokal bedient werden, da die Qualifikation zu niedrig und die Produktionsweisen zu traditionell sind, um den Standards gerecht zu werden, die das Nachbarland Südafrika anbietet.

Da Entwicklungsländer auf Direktinvestitionen angewiesen sind, müssen sie aktiv um die richtigen Investoren werben. Kein internationaler Investor wird sich den lokalen Gegebenheiten so anpassen, wie es am besten wäre, sondern wie es sich für ihn lohnt. Daher ist es auch Aufgabe der Regierung Mosambiks, nicht nur auf die Einhaltung von Arbeitsrechten zu pochen, sondern die Investoren anzuleiten. Eine aktive Förderung der Beschäftigung ist in Mosambik dringend nötig die Mehrzahl der Bevölkerung nach wie vor im informellen Sektor arbeitet.

Methoden der Armutsbekämpfung könnten von den Schwellenländern erlernt und für die Bedürfnisse Mosambiks angepasst werden. So hat China die »*special economic zones*« entwickelt, in denen Kleinunternehmer steuerfrei produzieren können und die für die Entstehung des heutigen industriellen Chinas einen wichtigen Beitrag leisteten. Um jedoch eine strukturelle Transformation von der Subsistenz- zur Industriewirtschaft zu schaffen, muss Mosambik sich beschäftigungsintensiven Sektoren widmen. Diese können in der Agroindustrie liegen und durch die Ressourcenwertschöpfung gefördert werden. Lokale kleine und mittelständische Firmen könnten jungen Mosambikanern und Mosambikanerinnen eine Perspektive bieten – wie die Unternehmen in den Schwellenländern, die diese Schritte bereits gemacht und Millionen aus der Armut gehoben haben. Das Potenzial einer jungen Bevölkerung kann sich anderenfalls auch leicht in eine Gefahr wandeln. Die BRICS-Staaten könnten also positive Antriebe sein, wenn Mosambik sie richtig nutzt.



Über die Autorin

Katharina Hofmann ist Leiterin des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Maputo, Mosambik.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Afrika
Hiroshimastr. 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Manfred Öhm, Leiter, Referat Afrika

Tel.: ++49-30-269-35-7494 | Fax: ++49-30-269-35-9217
<http://www.fes.de/afrika>

Bestellungen/Kontakt:
Daniela.Leinweber@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.



ISBN 978-3-95861-083-5